

http://www.eo-bamberg.de/eob/dcms/sites/bistum/glauben/oekumenereferat/Dokumentationen_Oekumene_im_Jubilaeumsjahr/Formen_der_Oekumene.html
Mittwoch 06.05.2009, 17:55 Uhr
(c) 2009 Ökumenereferat

Ökumenereferat

Dokumentationen Ökumene im Jubiläumsjahr

Formen der Ökumene in Süddeutschland im 19. Jahrhundert

Klaus Guth

Erneuerung der Volksreligiosität durch Johann Michael Sailer (1751-1832) und die Erweckungsbewegung

Einführung

Kein anderer hat in seiner Deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert (1936) die religiösen Verhältnisse der genannten Epoche so treffend auf den Begriff gebracht wie Franz Schnabel. In der von den Machthabern des Dritten Reiches erzwungenen Ruhepause verfasste er seine bis heute gültige Deutsche Geschichte in vier Bänden (1929-1936). Der vierte trägt den bezeichnenden Untertitel: Die religiösen Kräfte. Sie umfassen den Katholizismus wie den Protestantismus als politische und geistige Bewegung im Ablauf der deutschen Geschichte zu gleichen Teilen. In unserem Zusammenhang der „Volksreligiosität zwischen Aufklärung und Romantik in Süddeutschland“ interessieren besonders die Kapitel zur inneren Erneuerung der katholischen Kirche nach der Aufklärung, die Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist, Zentralismus und religiöse Kultur ebenso wie die Abschnitte Parteien und Richtungen, Erbe und Fortdauer der Aufklärung, Orthodoxie und Pietismus auf evangelischer Seite. In diese inhaltlichen Vorgaben seien meine Ausführungen zur Volksreligiosität in beiden großen Konfessionen gestellt. Ähnliche und gleiche Ziele der Erneuerung auf beiden konfessionellen Seiten werden unter dem Begriff Volksreligiosität gebündelt.

Der Sammelbegriff „Volksreligiosität“ als Ausdruck für den Prozess kirchlicher Erneuerung in beiden großen Konfessionen bedarf einer kurzen Erläuterung. Aus Zeitgründen kann der weite Begriff „religiöse Volkskultur“ nicht mit den entsprechenden Inhalten gefüllt werden. Er umfasst die Bereiche religiöse Realien (Objekte), kirchliche Architektur, Liturgie ebenso wie den Bereich der Volksfrömmigkeit mit seinen religiösen Bräuchen im Jahres- und Lebenslauf, auf katholischer Seite besonders mit seiner Marien-, Heiligen- und Reliquienverehrung, seinen einschlägigen Andachten und Wallfahrten, seinen eigentümlichen Benediktionen und Sakramentalien.

Der Rückzug auf den Begriff Religion, der „wahren Religion“, wie es seit der Aufklärung durchgängig auch auf katholischer Seite formuliert wird, sollte beiden Konfessionen den Blick auf das Wesentliche öffnen und Missverständnissen begegnen. Dem Ballast überbordender Volksfrömmigkeit mit seinen Sekundärscheinungen besonders seit dem Spätbarock in den Sektoren Liturgie, Volksglaube und Brauchtum (Magie) steht der Begriff der „wahren“ Religion gegenüber; die Summe aller religiösen Handlungen wird im Wort Religiosität (religiöse Haltung) zusammengefasst. Elemente des jeweiligen konfessionellen Glaubens, eben die konfessionelle Kirchlichkeit, die von Herz, Gemüt und Verstand bestimmt wird, kommt in einem aufgeklärt abstrakten Verständnis von Religion zu kurz.

Als übergreifender Begriff in der Forschung, um gleiche und nicht gleiche religiöse Elemente in den Konfessionen auf den Begriff zu bringen und Haltungen und Mentalitäten zu erfassen, leistet Religiosität ihren Dienst im Umgang mit populärer Kultur. In unserem Zusammenhang soll die Erneuerung und Erweckung kirchlicher Kräfte in beiden großen Konfessionen besonders in der Epoche König Ludwigs I. (1825-1848) von Bayern an unterschiedlichen Bereichen charakterisiert werden.

Europäische Ethnologie (Volkskunde), Sozialgeschichte und Religionssoziologie greifen neuerdings auf den Sammelbegriff Volksreligiosität zurück. In der Tradition von Max Weber (1864-1920) ist Volksreligiosität offen auch für Strömungen kirchlich nicht gebundener populärer Religiosität. Sie findet bei Eliten wie in der breiten Bevölkerung schriftlich wie mündlich ihren Niederschlag und kann im Gegensatz zur kirchlich normierten Religion stehen. Der in der Neuzeit immer wieder zu beobachtende Gegensatz zwischen Laien- und Kirchenreligion in der Geschichte trifft auf unseren Zusammenhang nicht zu. Erneuerung bedeutet die Wiederentdeckung der wesentlichen Wurzeln der jeweiligen Kirchengemeinschaft; zu ihnen werden bestimmte Bevölkerungsschichten mit Verstand und Gemüt „erweckt“ bzw. durch besondere Berufung (Gnadenwahl) oder durch begnadete Persönlichkeiten geführt.

1. Kirchliche Erneuerung

- Kirche und Staat zu Beginn des 19. Jahrhunderts

Die katholische Erneuerungsbewegung im Königreich Bayern, ja in den süddeutschen Staaten des frühen 19. Jahrhunderts, ist die Frucht der Auseinandersetzung der katholischen Kirche mit dem modernen Staat nach der Säkularisierung (1802/03) und nach der kirchlichen Neuordnung durch das Konkordat von 1818. Dem Abschluss der Vereinbarung war die Entlassung von Minister Montgelas im Februar 1817 vorausgegangen. Religionsedikt (von 1809, 1818) und Konkordat regelten die religiösen Rechte der Bürger und die Verfassung der bayerischen Bistümer. Letztere wurden auf zwei Kirchenprovinzen verteilt und von eigenen Kirchenbehörden verwaltet, an deren Spitze der jeweilige Ortsbischof bis heute steht. Auf protestantischer Seite wurde eine zentral gelenkte einheitliche Landeskirche

geschaffen, die später sich in Kirchenkreise gliederte. Diese Neuordnung zur „Protestantischen Gesamtgemeinde des Königreichs“ ist vor allem Minister Montgelas und dem späteren Oberkonsistorialrat Professor Friedrich Immanuel Niethammer (1766-1848) zuzuschreiben. Über letzteren erhielt auch der altbayerische Teil der seit 1824 „Protestantische Landeskirche“ genannte Kirchengemeinschaft Kontakt mit der in Franken neu aufbrechenden protestantischen Erweckungsbewegung. Diese ist im Verbund mit der katholischen Erneuerungsbewegung in Süddeutschland und der katholischen Romantik unter König Ludwig I. (1825-1848) von Bayern zu sehen.

„Der Kreis um Johann Michael Sailer (1751-1832) bildet das Zentrum in einer Geschichte der religiösen Wiedergeburt Süddeutschlands. Unter den Protestanten stand dem aus den Ideen der Aufklärung herkommenden Johann Michael Sailer der reformierte Theologe Johann Kaspar Lavater (1741-1801) am nächsten. ... Als angeblicher Aufklärer war der oberbayerische Schustersohn [Sailer] aus der Professur in Dillingen 1794 entlassen worden, als vermeintlicher Aufklärer erhielt er durch Minister Montgelas 1799 einen Ruf an die Landesuniversität Ingolstadt. Dort und seit 1800 in Landshut lehrte er neben seinem Hauptfach Moraltheologie auch Pastoraltheologie in dessen ganzer Breite (bis 1821). Als Universitätslehrer und Seelsorger, als Domherr, Koadjutor und Bischof von Regensburg (1829-1832) wurde Sailer Erzieher einer ganzen Generation von Priestern und Laien.“

Sailerkreis

„Der rasche Erfolg der Erneuerungsbewegung lag nicht allein an der ja stets nur begrenzten Geltung und der fortschreitenden Ermüdung der Aufklärungstheologie. Einem Religionsstil, der diskreditierte Bräuche wieder zuließ und teilweise selbst förderte, kam vielmehr ein weithin ungebrochenes volksreligiöses Bedürfnis entgegen ...“ Johann Michael (von) Sailer griff in seinem pastoral-theologischen Bemühen die im Volk verankerten religiösen Bräuche des Kirchenjahrs wieder auf, förderte eine in deutscher Sprache verständliche Liturgie und betonte die Funktion der religiösen Festtage im Leben der Bevölkerung. Der Erfolg seiner Bemühungen wurde durch seinen großen Schülerkreis und die königliche Kirchenpolitik noch verstärkt.

Mehr als tausend Geistliche bildete Sailer in seiner Landshuter Zeit heran (1800-1821). Das Gros stellte dabei die bayerische Geistlichkeit des Königreiches. Im Gegensatz zu seinem Kollegen und Pastoraltheologen Matthäus Fingerlos (1748-1814), der auf Grund seines aufgeklärten Begriffs von Religion diese mit Sittlichkeit in eins setzte und daher die Ausbildung zum Priester auf das Ideal des „Volkslehrers“ reduzierte, betonte Sailer in seinem Priesterbild die Symbiose von Glaube und Frömmigkeit auf der einen und gründliches Wissen auf der anderen Seite. Sittlichkeit allein als Ziel sei eine Verkürzung des priesterlichen Ausbildungsideals. Zurecht betonte er eine Vielseitigkeit der Bildung in den philosophischen und theologischen Fächern und in der seelsorgerlichen Praxis (Pastoral, Homiletik, Katechese). Im letzten, dem praktischen Jahr, sollten dann die jungen Theologen in die Seelsorge eingeführt werden.

Unter den Sailerenschülern der Landshuter Zeit (1800-1821) sind besonders zu nennen:

- Franz Xaver Schwäbl, später Bischof von Regensburg;
- Georg Oettl, später Bischof von Eichstätt;
- Karl August Graf von Reisach, Kurienkardinal (ab 1855, vorher Erzbischof von München und Freising);
- Joseph Franz von Allioli, Professor für Exegese in Landshut und München;
- Friedrich Brenner, Dogmatikprofessor und Seminarregens in Bamberg;
- Joseph Scheill, Pastoraltheologe in Braunsberg (Ermland) und Seminaregens;
- Martin Deutinger, Dompropst und Generalvikar in München;
- Georg Friedrich Wiedemann, Direktor des herzoglichen Georianums in Landshut;
- Johann Baptist Zarbig, Dompropst in Regensburg;
- Alois Gügler, Exeget in Luzern;
- Joseph Widmer, Professor der Philosophie und Pastoraltheologie in Luzern;
- Jakob Laurenz Studach, Apostolischer Vikar für Schweden und Norwegen (+ 1873)

Hubert Schiel hat die räumliche Verteilung der Priesteramtskandidaten auf Grund der Matrikel für die Landshuter Zeit 1800 bis 1821 aufgelistet. In fast allen Bistümern Deutschlands sind Sailers Hörer beheimatet. Die Hörer seiner Pädagogik- oder Religionsvorlesungen sind dabei ausgeklammert. Folgende Herkunftsorte und Zahl der Studierenden werden genannt:

- Regensburg 276,
- Freising (München und Freising) 245,
- Augsburg 150,
- Passau 119,
- die Schweiz 107,
- Österreich 35,
- Eichstätt 33,
- Freiburg (Baden) 28,
- Würzburg 26,
- Bamberg 12,
- Mainz 11,
- Rottenburg (Württemberg) 10;
- vereinzelte Hörer aus nord- und westdeutschen Bistümern
- und etwa 100 Theologiestudenten, deren Herkunft nicht festzulegen ist, kommen noch dazu.

In den Augen des Zeitgenossen Magnus Jocham, des späteren Professors für Moraltheologie in Freising, zeichneten

die Priesterschule Sailers eine gemeinsame gründliche Bildung und eine eigentümliche Lebensform aus. Durch Auftreten, Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit überzeugten sie ihr Umfeld; ihre Kenntnisse der Hl. Schrift und deren Umsetzung in Schule und Predigt war vorbildlich. „Dies aber, erklärten diese, hätten sie ihrem Lehrer Sailer zu danken. Er hatte sie zum Schriftlesen aufgefordert, sie zum praktischen Schriftforschen angeleitet, ... und ihnen das tägliche Betrachten und Forschen in der Schrift zur Aufgabe, zum Gesetz gemacht ...“

Die katholische Erneuerung in Süddeutschland, greifbar an den literarischen Vertretern der Romantik, den Leuchten der Wissenschaft an der Universität in München oder am Wiedererstarken der bayerischen Klöster der Benediktiner oder Franziskaner - Bereiche, die in unserem Zusammenhang nicht weiter verfolgt werden - hätte sich nicht ohne die enge persönliche Verbindung zwischen König Ludwig I. und Johann Michael Sailer entwickeln können. Ähnlich wie Leopold von Ranke später König Maximilian II. erteilte Sailer dem jungen Kronprinzen im Sommer 1803 dreimal wöchentlich eine Privatvorlesung in Landshut über die „Moral des Regenten in christlichen Maximen“ und erklärte ihm einmal in der Woche das Evangelium. Das seither freundschaftliche Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler stärkte Sailer in Krisenzeiten in Dillingen den Rücken und schützte ihn so weit wie möglich vor Verdächtigungen der Nuntiatur oder Kurie vor seiner Regensburger Zeit. Letztendlich setzte der Kronprinz die Berufung Sailers in das Regensburger Domkapitel durch, wo er 70jährig als Weihbischof (17.4.1822), Koadjutor, Generalvikar und Dompropst wirkte. Mit Hilfe seines Schülers Melchior von Diepenbrock, später Fürstbischof und Kardinal von Breslau, bewältigte er ab 1829 in hohem Alter die Amtsgeschäfte als Bischof von Regensburg. Dort starb er 1832. In dieser Verantwortung und als anerkanntes Haupt eines weiten Freundeskreises war es Sailer vergönnt, seine Vorstellungen von einer Reform der Pastoral in die Praxis umzusetzen. Das soll an ausgewählten Bereichen in ökumenischer Perspektive vorgestellt werden. Die Werke Sailers sind bei Hubert Schiel mit 194 Einzelveröffentlichungen verzeichnet und füllen bislang 41 Bände.

Sailers Kirchenverständnis

In seinem „Handbuch der christlichen Moral“ bestätigt Johann Michael Sailer seine organologische Auffassung von Kirche. Sie ist für ihn nicht mehr Anstalt und Lehrer in der Wahrheit, wie er sie in seiner Dissertation von 1779 noch vorstellte (Theologiae Christianae cum philosophia nexus, Augsburg 1779, S. 87), sondern ein „geistlicher Organismus unter dem Einen Haupt Christus, wo kein Glied am Leibe isoliert bleiben darf, sondern jedes mit allen übrigen zum Zwecke des Geistes notwendig gemeinschaftliche Sache machen muß“. In den „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ heißt es bereits (3 Bde., München 1788/89): „Nach Paulus ist also die Kirche Gottes wesentlich

- I. das Leben,
- II. das Leben quellend aus Christus,
- III. das Leben, durchdringend die Glieder alle und
- IV. das Leben, sie alle vereinend mit Gott.“

Auffällig ist in unserem Zusammenhang die Betonung der Verbindung von Kirche und Leben, und das schon zu Beginn der akademischen Laufbahn Sailers in Dillingen. Dort war er nach einer Lehrtätigkeit in Ingolstadt (1780-1784) unter Clemens Wenzeslaus von Sachsen, Fürstbischof von Augsburg (1768-1802), von 1784 bis 1794 als Professor der Pastoral und Ethik tätig. Dieses organische Grundverständnis von Kirche begleitete Sailers Denken auch in seiner Landshuter Zeit. Es öffnete ihm den Blick über Konfessions- und Fachgrenzen hinaus auf ähnlich denkende Vertreter der Philosophie, Theologie und der Literatur. „Insofern kann man ihn dem Einflussbereich der Romantik zurechnen, diese aber nicht im Sinn eines ästhetischen, subjektivistischen, genialischen Selbstdenkens verstanden, sondern als Ausrichtung auf die organische Erfassung der natürlichen und übernatürlichen Wirklichkeit ..., als Zug zum Lebendigen und Ganzheitlichen bei der Erfassung des Menschseins wie des Kirchseins.“

2. Koalition der „Erweckten“

Allgäuer katholische Erweckungsbewegung

Sailers Freundes- und Mitarbeiterkreis war weit gespannt. Er überschritt die Grenzen der Konfessionen, der Fachwissenschaft und des Standes. Über seine Schüler und über sein pastorales Wirken in Predigt und Liturgie stand er mit allen Schichten des „Kirchenvolkes“ in Kontakt und erreichte in allen Phasen seines Wirkens Koalitionen zum „Guten“. Mit seiner Aufgeschlossenheit für geistige Strömungen seiner Zeit verband er ein Christentum, das aus der Hl. Schrift, den Kirchenvätern und der Liturgie lebte und der real existierenden Kirche in Treue diente. Diese Liebe zur Kirche wurzelte in einer individuellen Frömmigkeit des Herzens, in einer, wie er schreibt, „Gottseligkeit“ und „Innigkeit“ des ganzen Menschen in seinem Verhältnis zu Gott. Daraus erwuchsen auch Missverständnisse und Anfeindungen gerade in seiner Dillinger Zeit. Man verdächtigte ihn als „Aufklärer, Illuminaten ...“, (als) Anhänger einer falschen Mystik, (als) geheimen Protestanten“; er galt als Jünger des Antijesuitismus und dann wieder des Jesuitismus, letzteres deswegen, weil er bei seinen Bemühungen um Erneuerung, Umkehr oder Erweckung die Vorgaben der „Geistlichen Übungen“ des hl. Ignatius als Instrument benutzte. Ignatianische Gedanken flossen in Elementen in ein Büchlein ein, das den Titel trägt: „Übungen des Geistes zur Gründung und Förderung eines heiligen Sinnes und Lebens“.

In seinem Bemühen um Reform, Erneuerung und Erweckung schloss er Gleichgesinnte anderer Konfessionen nicht aus. So stand er gerade in seiner Dillinger Zeit der „Allgäuer katholischen Erweckungsbewegung“ nahe und wirkte über seine Schüler in diese hinein. In der Forschung ist man sich bis heute in der Beurteilung uneins. Stehen pietistische oder sogar reformatorische Traditionen im Hintergrund, wie Horst Weigelt meint? Einig ist man sich aber darin, dass die „zentrale Gestalt der Allgäuer Erweckungsbewegung, und vielleicht sogar ihr Initiator, in ihrer Frühzeit der katholische Geistliche Martin Boos gewesen ist. Seine Erweckung im Jahre 1790 oder schon im Jahr 1788/89 wurde die Geburtsstunde der Allgäuer katholischen Erweckungsbewegung“. Kaplan Martin Boos, dessen späterer Pfarrer Michael Feneberg in Seeg/Allgäu, der seine Erweckung in der Erfahrung eines „Christus pro nobis“ 1796

erlebte, dazu Kapläne um Pfarrer Feneberg, bildeten den Kern des Allgäuer Kreises. Weitere Kapläne um Feneberg kamen später dazu: Xaver Bayer, Andreas Siller oder Johannes Evangelista Goßner, der 1798 als dessen Kaplan zum Feneberg-Kreis stieß. Johannes Michael Sailer hat diesen Kreis ab 1795/96 schützend begleitet, war aber selbst nie Mitglied dieser Erweckungsbewegung geworden.

Gerade Boos hatte im allgäuischen Wiggensbach (bei Isny) nach einem erneuten religiösen Erlebnis durch seine Predigten einen geradezu ekstatisch erweckten Teil der Gemeinde gewonnen; letztere reagierte bisweilen bis zur Ohnmacht auf dessen Predigt. Der andere Teil der Gemeinde aber stellte sich gegen den Kaplan und forderte dessen Abberufung bei der kirchlichen Behörde in Augsburg. Den kirchenamtlichen Maßnahmen entzog sich Kaplan Martin Boos (1762-1825) durch seine Übersiedlung in die Diözese Linz, wo er neue Erweckungsbewegungen anstieß. Sie zwangen den Pfarrer dort im Bistum Linz zu wiederholtem Wechsel seiner Wirkungsstätten, bis er über Düsseldorf und der Religionslehrertätigkeit am dortigen Gymnasium als Pfarrer in Sayn am Rhein (seit 1819) 1825 starb.

Die Vorgänge im Kreis um Boos und Feneberg, zu dem auch Ignaz Demeter, Christoph Schmid, Joseph Reiter und Johann Ev. Langenmeyer gehörten, wurde 1799 von der kirchlichen Behörde untersucht und die Gruppe dann über Jahre unterdrückt. Die spätere Erweckungsbewegung im Königreich Bayern unterhielt Kontakte zum Spät Pietismus in der evangelischen Erweckungsbewegung in Franken und in der deutschen Schweiz. Führende Geistliche der jetzt zu einer Laienbewegung transformierten Erweckten waren der schon genannte Johann Boos, dann Johann Ev. Lindl und Martin Goßner. Die beiden zuletzt Genannten traten 1825 und 1826 zur evangelischen Kirche in Leipzig oder Schlesien über.

Evangelische Erweckungsbewegung

Die evangelische Erweckungsbewegung stand der Allgäuer katholischen recht nahe. Sie war durch ein Netz von Korrespondenten miteinander verknüpft. Der Augsburger Pfarrersohn von St. Anna, Johann August Urlsperger (1728-1806), gilt als der Theologe der evangelischen Erweckungsbewegung. Als Instrument zur Verteidigung der protestantischen Lehre schwebte ihm die Errichtung einer ‚lehrhaften‘ Anstalt zur Apologie der ‚christlichen Wahrheit‘ gegen die protestantische Neologie und die Vernunft betonende Orthodoxie vor. Förderer seiner Gründung, die nie zustande kam, suchte er auf Reise von Halle, dem Zentrum des Pietismus, bis Schaffhausen, Zürich und London zu sammeln. Sein Ziel dabei war, eine „gelehrte Anstalt“, wie bereits vermerkt, zu gründen. Doch die öffentliche Meinung unter Führung von Friedrich Nicolai war gegen ihn; man bezichtigte ihn des Kryptokatholizismus. Dieser Vorwurf erhob sich deswegen, da er persönliche Beziehungen zu Johann Michael Sailer unterhielt, dessen Schriften förderte und bis nach Österreich verbreitete (1786).

Zum ökumenischen Freundeskreis um Sailer gehörten neben Urlsperger ebenso Johann Kaspar Lavater (1741-1801), Theologe und Züricher evangelische Pfarrer von St. Peter, wie auch der katholische Regierungspräsident des Fürstentums Oettingen, Johann Baptist von Ruoesch. Dieser war bereits mit Sailer eng befreundet und von Sailer mit Lavater in Kontakt gebracht worden (1791). Daraus entwickelten sich eine Korrespondenz zwischen Lavater und Ruoesch, ein Besuch in Zürich (1793) und Gegenbesuche in Süddeutschland im Zusammenhang mit Sailer. So reifte eine Freundschaft mit Lavater. Ruoesch kann an Lavater bereits 1791 schreiben: „Ich ehre ... und liebe herzlich in Ihnen und in Claudius und in Freund Sailer ein Kleeblatt treuer Lehrer und Führer, die Gottes überaus reiche Gnade mir armen gesendet hat, mich zu leiten ...“ Oder an anderer Stelle schreibt Lavater: „Wem in Sailers Atmosphäre ganz wohl ist, in deßen Atmosphäre ist mir auch wohl, das erfuhr ich bey Ihnen [= Johannes Settle, Dillingen] ... und neulich besonders bey dem edlen Ruoesch.“ Zwischen Sailer und Ruoesch gab es bereits Kontakte seit September 1784. Doch mit Präsident Ruoesch erörterte Lavater keine theologischen Probleme. Dafür informierte Ruoesch Lavater umso ausführlicher über die Vorgänge der Erweckung im Seeger Kirchspiel und über Feneberg als die führende Gestalt dieser Bewegung.

Die Auswirkungen der Allgäuer Erweckten auf das übrige Süddeutschland, auf Württemberg, Baden und die Schweiz, ist nicht zu gering anzusetzen. Es bestanden Kontakte zum Basler Zentrum der Deutschen Christentumsgesellschaft über Goßner bereits seit 1808. Über Joh. Baptist Fink, Schüler Sailers (* 1793), war der Pfarrer von Mühlhausen bei Pforzheim, Aloys Henhöfer (um 1818), zu seiner Bekehrung gekommen. So schreibt Henhöfer am 18. Oktober 1823 in seinem Rechenschaftsbericht: „Ein Schüler Sailers hat mich auf die Heilige Schrift und auf mein Herz aufmerksam gemacht und viel, viel hatte Gottes Gnade um diese Zeit im Stillen an meinem Herzen gethan.“ Die Schrift „Christus für uns und in uns“ habe ihn „weitergeführt und [u] mehr zum Evangelium gebracht“. Der Sailerschüler Goßner hatte diese Schrift, die, anonym verfaßt, bei Johann Philipp Raw in Nürnberg in der 2. Auflage 1818 herauskam, zum Druck gebracht. Der erste Teil enthält elf Berichte über Erweckungen aus der Zeit von Boos, als er in Gallneukirchen, Diözese Linz, Seelsorger war. Im zweiten Teil wird die theologische Lehre der Rechtfertigung in Verbindung mit dem Tridentinum näher entfaltet. So haben Schriften von Boos, aber auch von Sailer und Goßner den später von seinem Pfarramt (1822) in Mühlhausen durch die kirchliche Behörde von Freiburg im Breisgau entbundenen Pfarrer Henhöfer theologisch beeinflusst.

Die Kontakte der Allgäuer katholischen Erweckungsbewegung mit den Erweckten im evangelischen Landesteil Franken können an dieser Stelle nur kurz angesprochen werden, auch wenn sie ein wichtiges Kapitel der Erlanger Universitätsgeschichte charakterisieren. Karl von Raumer (1783-1865), Mineraloge, Geologe, Pädagoge und (Laien-)Theologe wie sein Freund Gotthilf Heinrich Schubert in Nürnberg, der Leiter des Realinstituts dort seit 1809 war, oder der Orientalist Johann Arnold Kanne (1733-1824) sind bedeutende Vertreter der protestantischen bayerisch-fränkischen Erweckungsbewegung. Pfarrer Wilhelm Löhe (1808-1872) ist ihr nur in seiner Frühzeit zuzurechnen. Sie alle führten ihre Erweckung auf ein Bekehrungserlebnis zurück. Johann Arnold Kanne spricht als Grund dafür auch die Lektüre von Briefen aus dem Allgäuer Kreis direkt an und empfiehlt die Schriften von Sailer, Lindl, Goßner und Boos. Auch protestantische Laien, wie der Nürnberger Kaufmann Tobias Kießling, Mitglied der Partikulargesellschaft der Deutschen Christentumsgesellschaft oder Johann Gottfried Schöner, Leiter der Partikulargesellschaft und Pfarrer von

St. Lorenz in Nürnberg, waren mit Boos oder Goßner persönlich bekannt geworden. Der katholische Pfarrer Boos selbst reiste von Dirlwang (bei Mindelheim) nach Nürnberg, um mit Mitgliedern der dortigen Partikulargesellschaft Kontakte zu knüpfen. Man fühlte sich als Erweckte über alle Konfessionsgrenzen hinweg einer Bewegung verbunden.

3. Reform der Volksreligiosität durch neue Formen der Pastoral

Volksreligiosität wird von unterschiedlichen Elementen geformt: von der Liturgie, der Predigt, Andachtsfrömmigkeit, durch Schule und Ausbildung (Katechese, Religionsunterricht), nicht zuletzt aber durch Literatur, Kunst und volksfromme Traditionen (Bräuche, Lieder und Volksliteratur), also durch den weiten Bereich gelebter und tradierter religiöser Kultur. In der Erneuerung oder Veränderung der Volksreligiosität werden Kräfte der politischen Herrschaft als auch Strömungen der Akzeptanz, der Zeitgemäßheit und einer epochal zu charakterisierenden Kirchlichkeit deutlich. Die Kräfte der vorherrschenden deutschen Kultur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind bekannt. Schlagworte wie Biedermeier, Romantik, Konfessionalisierung (s. Kniebeuge-Streit, 1838), Erneuerung der kirchlichen Wissenschaft, Katholizismus und Protestantismus, Nationalismus und Liberalismus, Nazarener-Schule und Neugotik schmücken den bunten Strauß der Strömungen politischen und geistigen Lebens einer Welt im Umbruch. Das kulturelle Lebensgefüge dieser Epoche zeigt Verwerfungen, Höhen und Tiefen, Verwandlung und Beharren. Der Aspekt der Volksreligion, der religiösen Volkskultur, der populären Kultur, wie neuerdings definiert, ist dabei nur ein Zugang, eine Perspektive, wenn auch Schichten, Konfessionen und Herrschaftsräume übergreifend.

Andachtsliteratur und Katechese

Die ökumenische Erweckungsbewegung der beiden großen Konfessionen in Süddeutschland war grenzenüberschreitend. Das Initiationsereignis von solcher schichtenübergreifenden Religiosität bildete eine persönliche Christus-Erfahrung in einem Erweckungserlebnis. Die Bewegung uferete bisweilen in einem unkontrollierbaren Subjektivismus aus und veranlasste die Kirchenleitungen zu Untersuchungen und Korrekturen. Neben dieser „erweckten“ transformierten Religiosität in der Mitte des 19. Jahrhunderts stand die herkömmliche traditionelle religiöse Volkskultur. Diese hatte die von Johann Michael Sailer neu konzipierte integrative Pastoral im Blick. In seinen „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“, in drei Bänden zwischen 1788-1789 erstmals erschienen, oder in der Publikation „Der katholische Seelsorger in gegenwärtiger Zeit“, 2 Teile, München 1819-1823, weist Sailer auf die herkömmlichen Bereiche der Seelsorge hin. Erste Frucht dieser Bemühungen war das im kurfürstlichen Auftrag empirisch im Gegensatz zur herkömmlichen Andachtsliteratur entstandene „Vollständige Lese- und Gebetbuch zum Gebrauch der Katholiken“ (1785). Im Unterschied zur barocken Andachtsliteratur sammelt das Gebetbuch zu den unterschiedlichen Anlässen des Kirchenjahres und des Christenlebens Texte der Hl. Schrift, der Liturgie und der Kirchenväter. Sie leiten das geistliche Leben des Christen am Tag, an Sonntagen, an den Festtagen, in den Festkreisen des Kirchenjahres wie in persönlichen Situationen und bei Gedenktagen. Dieses Gebetbuch fand bei Katholiken und Protestanten in Süd- und Norddeutschland hohe Anerkennung und war auch in pietistischen Kreisen sehr beliebt. Die darin sichtbare Tendenz, dem Volk eine feste geistliche Nahrung auf der Grundlage zentraler christlicher Quellentexte anzubieten, bestätigt auch die Herausgabe einer soliden Aszetik. Diese brachte Sailer in der Publikation „Das Buch von der Nachfolge Christi“ des Thomas a Kempis, München 1794 in zwei Teilen, wieder in Erinnerung.

In der Verordnung zur allgemeinen Schulpflicht in Bayern (1803) war die Geistlichkeit gehalten, sich in den Dienst der Volksbildung zu stellen. Sie sollten einen Teil des Unterrichts, „nämlich die Verstandesübungen und Unterweisung in der christlichen Religion“ selbst übernehmen. Der Besuch der Pflichtschule setzte sich erst allmählich durch. Die Konfessionalisierung des Volksschulwesens führte gleichzeitig zur geistlichen Schulaufsicht mit all ihren, auch negativen, Konsequenzen in der Lehrerschaft. Gerade der Sailer-Kreis bemühte sich um eine Verlebendigung des Religionsunterrichts in der Volksschule durch „biblische Geschichte“ und „Sittenlehre“. Die Geistlichen sollten, womöglich täglich, diesen Unterricht erteilen. Die Voraussetzung dazu bildete die Schulbibel des Christoph von Schmid (um 1801), das Lese- und Religionsbuch zugleich war. Dieser biblisch erzählende Religionsunterricht, im Geiste der Sailerschule auch „historischer“ Unterricht genannt, mußte bald der Dominanz des Katechismus-Unterrichts wieder weichen. Trockenes Memorieren und unkindgemäßes Exemplifizieren stand einer Verlebendigung des kirchlichen Unterrichts im Wege.

Volksliteratur des Biedermeier

Religions- und Lesebücher dienten in der Mitte des 19. Jahrhunderts der Unterweisung und Unterhaltung. Durch die in den Schulen geübte Memoriertechnik formten sie Sprache und Phantasie. Die schlichte, zu Herzen gehende Sprache, die Sailer in seinen allgemein bildenden Büchern anwendete, übertrug sich auch auf seine Schüler. Der neben dem Münchener Romantikerkreis und seinen Mitgliedern bekannteste Sailerschüler war der Jugendschriftsteller Christoph von Schmid (1768-1854). Gerade der Sailer-Kreis in Landshut mit dem Kronprinzen Ludwig, mit Eduard von Schenk, oder Franz von Ringseis, war der Romantik dort eng verbunden. Karl von Savigny und seine Frau Gunda Brentano, Clemens Brentano und nach der Thronbesteigung König Ludwigs I. die Münchener Romantiker um Joseph von Görres (1776-1848), verkörperten ein Christentum ohne jede Enge und fanatische Einseitigkeit im Sinne der Irenik Sailers.

Christoph von Schmid, Geistlicher (der Diözese Augsburg), Religionslehrer, Volkserzieher und Jugend-Schriftsteller setzte die Grundzüge Sailerischer Pädagogik in unterhaltsame und belehrende Geschichten, Erzählungen, Historien und Legenden um. Auf Betreiben Sailers wurde er 1827 Domkapitular in Augsburg und lebte dort noch gut 25 Jahre. Dort schrieb er auch die „Erinnerungen aus meinem Leben (1853-1854)“, in denen er gerade Sailer ein literarisches Denkmal setzte. Schmid's Erzählungen, wie Ostereier, Genovefa und andere mehr, wurden in 24 Sprachen übersetzt. Sie bestechen durch ihren klaren Aufbau, durch eine Sprache, die große Gefühle der Leser anstrebt und Spannung erzeugt. Dabei atmen sie edle Humanität, haben aber auch ihre Grenzen als belehrende und erziehende Volksliteratur.

Wie Sailer den Sinn der Liturgie dem Volke in der Muttersprache nahe bringen wollte, etwa in seinem Gebetbuch die „Kirchengebete für katholische Christen, aus dem Missale übersetzt ...“ (1788), oder Einführungen in „Das Hochamt“ (1802), in „Die Weihnachtsfeier“ (1813), „Die Kirchweihfeier“ (1816), oder in „Die hl. Carwoche“ (1817) schrieb, so verfasste Christoph von Schmid Kirchenlieder und weltliche Lieder, die bis heute gesungen werden. Wer kennt nicht Text und Melodie „Beim letzten Abendmahle“, oder das Weihnachtslied „Ihr Kinderlein kommet“ u.a.m.? Sie reißen sich ein in die Marienlieder des Guido Görres (1808-1852): „Wir ziehen zur Mutter der Gnaden“, oder „Maria, Maienkönigin“. Ludwig Aurbacher stellte 1831 bereits ein Gesangbuch mit „Deutschen katholischen Gesängen aus älterer Zeit“ zusammen.

Diese Kirchenlieder wie das Kalenderschrifttum mit seinen Kalendergeschichten, bekannt ist der Sulzbacher „Kalender für katholische Christen“, in Sulzbach bei dem Protestanten Johann Seidel verlegt oder der Marienkalender im Pustet-Verlag Regensburg, mit zeitweiligen Auflagen von 450.000 Exemplaren, sind der Volksliteratur mit allen ihren Gattungen durch ihre Texte verpflichtet. Der jüngst im Jahr 2000 verstorbene Erzählforscher und Volkskundler Rudolf Schenda hat sich in zahlreichen Büchern und Aufsätzen mit der populären Lesekultur im deutschsprachigen Raum des 19. Jahrhunderts beschäftigt. Die katholischen Vertreter der Volksliteratur entstammten um 1850 meist dem geistlichen Stand. Gebete, Legenden-Sammlungen, Exempelbücher, Parabeln, Historien, Volksschauspiel, Ortschroniken u.a.m. sind in Werken zur Volksliteratur gesammelt und kennzeichnen vor allem einen Abschnitt religiöser süddeutscher Kultur.

Zusammenfassung

Volksreligiosität in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde durch die innerkirchliche Erneuerungsbewegung des Sailer-Kreises und die bikonfessionelle Erweckungsbewegung geprägt.

Die von Sailer angestoßenen Reformen brachten deutschsprachige Liturgietexte, wirkten sich auf Predigt, Katechese, Andachtswesen, religiöse Literatur und Brauchformen aus. Sie betonten eine Kirchlichkeit religiöser Kultur und förderten deutschsprachige Liturgie bereits lange vor der katholischen liturgischen Bewegung des frühen 20. Jahrhunderts.

Auf protestantischer wie katholischer Seite formte die Erweckungsbewegung eine Religion des Herzens, der „Innigkeit“ und „Gottseeligkeit“, wie Sailer sie nannte. Religion gründet auf einem subjektiv erfahrenen Bekehrungserlebnis, das zu einer ökumenisch ausgerichteten Gemeinschaft Gleichgesinnter führt. Diese suchten die Erneuerung ihrer Kirche durch Liturgie, Verkündigung, Diakonie, Mission und Vereinsgründungen voranzutreiben. Auf protestantischer Seite waren besonders fränkische Intellektuelle daran beteiligt.

Die dauerhafte Umsetzung der innerkirchlichen Erneuerung scheiterte aber an politischen Umständen, an unterschiedlichen historischen Situationen der beiden großen Kirchen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und an der Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Staat.

http://www.eo-bamberg.de/eob/dcms/sites/bistum/glauben/oekumenereferat/Dokumentationen_Oekumene_im_Jubilaeumsjahr/Formen_der_Oekumene.html

Mittwoch 06.05.2009, 17:55 Uhr

(c) 2009 Ökumenereferat